

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Kiera Cass**

**Selection Storys 2**

Herz oder Krone

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## ❧ INHALT ❧

Die Königin - 7

Die Favoritin - 105

Anhang - 169

*Interview mit Kiera Cass* - 171

*Wie leben sie heute?* - 179

# 1

Das Casting lief erst seit zwei Wochen, und ich hatte bereits den vierten Migräneanfall. Wie sollte ich das dem Prinzen erklären? Als wäre es nicht schon schlimm genug, dass fast jedes Mädchen, das noch im Rennen war, eine Zwei war. Meine Zofen mussten so tagtäglich Wunder vollbringen, um meine stark beanspruchten Hände vorzeigbar zu machen. Irgendwann würde ich ihm von den plötzlichen Übelkeitsattacken erzählen müssen, die mich ohne Vorwarnung ereilten. Wenn er überhaupt je Notiz von mir nahm.

Königin Abby saß auf der gegenüberliegenden Seite des Damensalons, als wolle sie sich absichtlich von uns Kandidatinnen abgrenzen. Sie strahlte eine gewisse Kälte aus, was mir den Eindruck vermittelte, dass wir nicht unbedingt willkommen waren.

Sie streckte einer Zofe ihre Hand entgegen, die daraufhin ihre Fingernägel der Reihe nach perfekt in Form feilte. Doch obwohl man sich so hingebungsvoll um sie kümmerte, schien die Königin gereizt zu sein. Das ver-

stand ich zwar nicht, aber ich bemühte mich, sie nicht dafür zu verurteilen. Vielleicht würde sich mein Herz auch verhärten, wenn ich in jungen Jahren meinen Mann verlöre. Was für ein Glück, dass Porter Schreave, der Cousin ihres verstorbenen Ehemannes, sie zur Frau nahm, so dass sie die Krone behalten konnte.

Ich schaute mich im Zimmer um und betrachtete die anderen Mädchen. Gillian war wie ich eine Vier, aber eine gutsituierte. Ihre Eltern waren beide Chefköche, und wenn man ihre Kommentare zu den Speisen hörte, die uns hier im Palast aufgetischt wurden, lag der Schluss nahe, dass Gillian den gleichen Weg einschlagen würde. Leigh und Madison studierten Tiermedizin und besuchten die Ställe so oft, wie man es ihnen erlaubte.

Nova war Schauspielerin und hatte jede Menge Bewunderer, die sie gern auf dem Thron sehen wollten. Uma war Turnerin, ihre zierliche Gestalt wirkte selbst dann noch anmutig, wenn sie einfach nur still dasaß. Einige der anderen Zweier hatten bisher noch keinen Beruf ergriffen. Wenn jemand meine Rechnungen bezahlt, mich versorgt und mir ein Dach über dem Kopf geboten hätte, hätte ich mir darüber wohl auch keine Gedanken gemacht.

Ich massierte mir die schmerzenden Schläfen und spürte die rissige Haut und die Schwielen über meine Stirn reiben. Ich hielt inne und musterte meine übel zugerichteten Hände.

Er würde mich nie wollen.

Ich schloss die Augen und dachte an meine erste Begegnung mit Prinz Clarkson. Ich erinnerte mich an die Berührung seiner kräftigen Hand, die meine schüttelte. Gott sei Dank hatten meine Zofen Spitzenhandschuhe für mich aufgetrieben, sonst hätte man mich auf der Stelle nach Hause geschickt. Er war beherrscht, höflich und aufmerksam. Genau wie ein Prinz sein sollte.

Während der vergangenen zwei Wochen war mir aufgefallen, dass er nicht allzu oft lächelte. Es schien, als hätte er Angst, dafür verurteilt zu werden, die Dinge mit Humor zu nehmen. Doch wie seine Augen strahlten, wenn er es dann einmal tat! Die dunkelblonden Haare, die verwaschenen blauen Augen, die Stärke, die er ausstrahlte ... Er war einfach perfekt.

Traurigerweise war ich es nicht. Dennoch musste es einen Weg geben, um Prinz Clarkson auf mich aufmerksam zu machen.

*Liebe Adele,*

Ich ließ den Stift einen Moment in der Luft schweben, denn ich fürchtete, ich würde kaum einen vernünftigen Satz zustande bringen. Trotzdem.

*Ich habe mich sehr gut im Palast eingelebt. Es ist hübsch hier. Es ist größer und besser als »hübsch«, aber ich bezweifle, dass ich die richtigen Worte kenne, um es treffend zu beschreiben. Hier in Angeles herrscht*

*eine andere Art von Wärme als bei uns zu Hause, aber auch das kann ich dir nicht richtig beschreiben. Wäre es nicht schön, wenn Du herkommen und alles selbst fühlen, sehen und riechen könntest? Ja wirklich, es gibt hier sehr viel zu riechen.*

*Was das Casting betrifft, so habe ich noch keine einzige Sekunde allein mit dem Prinzen verbracht.*

In meinem Kopf pochte es. Ich schloss die Augen und atmete langsam ein und aus. Ich zwang mich dazu, mich zu konzentrieren.

*Bestimmt hast Du im Fernsehen gesehen, dass Prinz Clarkson schon acht Mädchen nach Hause geschickt hat – allesamt Vierer, Fünfer und eine Sechs. Jetzt sind außer mir nur noch zwei weitere Vierer übrig und eine Handvoll Dreier. Ich frage mich, ob man von ihm erwartet, sich für eine Zwei zu entscheiden. Das wäre sicher vernünftig, aber es bricht mir das Herz.*

*Könntest Du mir einen Gefallen tun? Kannst Du Mutter oder Vater fragen, ob es vielleicht einen entfernten Cousin oder sonst jemanden in der Familie gibt, der einer höheren Kaste angehört? Ich hätte selbst fragen sollen, bevor ich abgereist bin. Ich glaube, eine solche Information würde mir wirklich weiterhelfen.*

Jetzt verspürte ich wieder die Übelkeit, die manchmal mit den Kopfschmerzen einherging.

*Ich muss Schluss machen. Hier ist viel los. Ich schreibe  
Dir bald wieder.  
Für immer*

*Deine Amberly*

Ich fühlte mich matt. Wieder rieb ich mir die Schläfen in der Hoffnung, es würde mir ein wenig Erleichterung verschaffen. Was aber so gut wie nie der Fall war.

»Ist alles in Ordnung, Amberly?«, fragte Danica.

»Aber ja«, log ich. »Wahrscheinlich bin ich nur müde. Vielleicht sollte ich einen kleinen Spaziergang machen, um meinen Kreislauf in Schwung zu bringen.«

Ich lächelte Danica und Madeline zu, verließ den Damensalon und ging in Richtung Toilette. Ein wenig kaltes Wasser im Gesicht würde zwar mein Make-up ruinieren, aber vielleicht würde ich mich dann besser fühlen. Doch noch bevor ich die Toilette erreicht hatte, wurde mir wieder schummerig. Ich setzte mich auf eine Couch im Flur, lehnte den Kopf gegen die Wand und versuchte wieder zu mir zu kommen.

Ich verstand das nicht. Es war allgemein bekannt, dass Luft und Wasser in den südlichen Landesteilen von Illeá verseucht waren. Selbst die Zweier dort hatten manchmal gesundheitliche Probleme. Aber hätte mir der Aufenthalt im Palast – in sauberer Luft, mit gutem Essen und hervorragender Betreuung – dann nicht Linderung verschaffen sollen?

Wenn das so weiterging, würde ich jegliche Chance vertun, Eindruck auf Prinz Clarkson zu machen. Was war, wenn ich es heute Nachmittag nicht zum Krocket-spiel schaffte? All meine Träume schienen mir durch die Finger zu rinnen. Genauso gut konnte ich mir schon jetzt die Niederlage eingestehen. Dann würde es später weniger weh tun.

»Was tun Sie da?«

Ich löste mich abrupt von der Wand und sah, dass Prinz Clarkson auf mich herabblickte.

»Nichts, Eure Hoheit.«

»Sind Sie krank?«

»Nein, natürlich nicht«, versicherte ich ihm und sprang auf die Füße. Aber das war ein Fehler. Die Beine gaben unter mir nach, und ich fiel zu Boden.

»Miss?«, fragte er und kniete sich neben mich.

»Es tut mir leid«, flüsterte ich. »Das ist mir so peinlich.«

Er schob die Arme unter meinen Körper und hob mich hoch. »Schließen Sie die Augen, wenn Ihnen schwindlig ist. Ich bringe Sie jetzt in den Krankenflügel.«

Das würde eine lustige Geschichte für meine Kinder abgeben: Einmal hat der junge König mich durch den ganzen Palast getragen, als wäre ich so leicht wie eine Feder. Es gefiel mir, in seinen Armen zu liegen. Ich hatte mich immer gefragt, wie sie sich wohl anfühlen mochten.

»Ach du liebe Zeit!«, rief jemand. Ich öffnete die Augen und erblickte eine Krankenschwester.

»Ich vermute, sie ist ohnmächtig geworden«, sagte Clarkson. »Auf jeden Fall scheint sie nicht verletzt zu sein.«

»Setzen Sie sie bitte hier ab, Eure Hoheit.«

Prinz Clarkson legte mich auf eines der Betten, die überall im Krankenflügel verteilt standen, und zog behutsam seine Arme unter mir weg. Hoffentlich bemerkte er die Dankbarkeit in meinen Augen.

Ich rechnete damit, dass er sofort wieder gehen würde, doch er blieb stehen, während die Krankenschwester meinen Puls fühlte. »Haben Sie heute schon etwas gegessen, meine Liebe? Und genug getrunken?«

»Wir haben gerade erst gefrühstückt«, antwortete Prinz Clarkson an meiner Stelle.

»Fühlen Sie sich überhaupt schlecht?«

»Nein. Also, ja. Ich meine, das hier bedeutet gar nichts.« Ich hoffte, wenn ich meinen Schwächeanfall als Lappalie abtat, könnte ich später doch noch am Krocketspiel teilnehmen.

Die Schwester blickte gleichzeitig streng und liebenswürdig drein. »Da bin ich anderer Ansicht, denn immerhin musste man Sie hierhertragen.«

»Es passiert ständig«, brach es frustriert aus mir heraus.

»Was meinen Sie damit?«, drang die Schwester in mich. Ich hatte das eigentlich nicht sagen wollen. Ich seufz-

te und überlegte, wie ich es erklären sollte. Jetzt würde der Prinz merken, wie sehr das Leben in Honduragua mir geschadet hatte.

»Ich habe oft Kopfschmerzen. Und manchmal wird mir davon schwindlig.« Ich schluckte. Was würde der Prinz nun denken? »Zu Hause gehe ich schon Stunden vor meinen Geschwistern schlafen, nur so überstehe ich dann den folgenden Arbeitstag. Hier ist es schwieriger, sich auszuruhen.«

»Mmm. Hmmm. Haben Sie noch andere Symptome außer Kopfschmerzen und Müdigkeit?«

»Nein, Ma'am.«

Clarkson trat nah an mich heran. Hoffentlich hörte er nicht, wie mein Herz klopfte.

»Wie lange haben Sie das schon?«

Ich hob die Schultern. »Ein paar Jahre, vielleicht auch länger. Es kommt mir schon ganz normal vor.«

Die Schwester wirkte betroffen. »Liegt das vielleicht in Ihrer Familie?«

»Eigentlich nicht«, antwortete ich nach einer Weile. »Aber meine Schwester hat manchmal Nasenbluten.«

»Ist etwa Ihre ganze Familie kränklich?«, fragte Clarkson mit einer Spur von Empörung in der Stimme.

»Nein«, entgegnete ich. Ich wollte mich verteidigen, gleichzeitig war mir die Erklärung unangenehm. »Ich lebe in Honduragua.«

Verstehend hob er die Augenbrauen. »Ach so.«

Es war kein Geheimnis. Im Süden des Landes war

die Luft schlecht und das Wasser verseucht. Es gab dort missgebildete Kinder, unfruchtbare Frauen, und viele Menschen starben jung. Als die Rebellen durch unsere Provinz zogen, hinterließen sie mehrere an die Mauern gesprühte Botschaften. Darin forderten sie eine Erklärung, warum der Palast nichts dagegen unternahm. Es war ein Wunder, dass der Rest meiner Familie nicht genauso krank war wie ich. Oder dass es mir nicht noch schlechter ging.

Ich holte tief Luft. Was um alles in der Welt tat ich hier bloß? In den Wochen bis zum Beginn des Castings hatte sich dieses Märchen in meinem Kopf eingenistet. Doch ich konnte mir noch so viel wünschen oder erträumen, ich würde doch nie gut genug für einen Prinzen wie Clarkson sein.

Ich drehte mich weg, er sollte mich nicht weinen sehen. »Könnten Sie jetzt bitte gehen?«

Ein paar Sekunden lang herrschte Schweigen, dann hörte ich, wie sich seine Schritte entfernten. Sobald sie verklungen waren, brach ich zusammen.

»Schsch, Liebes, schon gut«, sagte die Schwester tröstend. Ich war dermaßen unglücklich, dass ich sie so fest umarmte, wie ich es sonst nur bei meiner Mutter oder bei meinen Geschwistern tat. »In einem solchen Wettbewerb zu bestehen ist sehr anstrengend, und Prinz Clarkson weiß das. Ich werde den Arzt bitten, Ihnen etwas gegen Ihre Kopfschmerzen zu geben. Das wird Ihnen helfen.«

»Ich liebe ihn, seit ich sieben bin. Jedes Jahr singe ich ihm ein Geburtstagslied. Ganz leise, in mein Kissen, damit meine Schwester mich nicht auslacht. Als ich schreiben gelernt habe, habe ich geübt, indem ich unsere Namen nebeneinandergeschrieben habe ... und jetzt fragt er mich bei unserem allerersten Gespräch lediglich, ob ich krank bin.« Ich schwieg einen Moment, dann schluchzte ich auf. »Ich bin nicht gut genug.«

Die Krankenschwester unternahm keinen Versuch, mir zu widersprechen. Sie ließ mich einfach weinen. Mein Make-up verteilte sich auf ihrer Schwestertracht.

Ich schämte mich so. Clarkson würde nie mehr etwas anderes in mir sehen als das kranke Mädchen, das ihn weggeschickt hatte. Ich war mir sicher, dass ich meine Chance, sein Herz zu gewinnen, verspielt hatte. Was sollte er jetzt noch mit mir anfangen können?